

Teil 1

Sondos (14 Jahre):

„Krumme Lanke...Endstation...bitte alle aussteigen...“

Dann kommt die Durchsage nochmal auf Englisch.

Die U-Bahn hält an, die Schiebetüren öffnen sich, die Menschen drängen nach draußen auf den Bahnsteig. Es ist sonnig und warm heute, nicht so heiß wie in Sidon im August, aber für die Menschen hier ist das schon Sommer, da wollen sie alle baden.

Die Kapuze von meinem Hoodie habe ich über meinen Hidschab gezogen.

Ich schwitze. Aber so falle ich weniger auf. Werde vielleicht auch nicht so schnell erkannt. Ich bete, dass ich hier niemandem begegne, der mich kennt.

Ich hocke im Waggon ganz hinten und warte noch einige Augenblicke, bis sich auch die letzten Fahrgäste auf den Weg in Richtung Rolltreppe begeben haben.

Ich spähe nach draußen, als wäre ich eine Diebin auf der Flucht. Eine alte Frau tippelt mit ihrem Hackenporsche auf den Fahrstuhl zu. Das Wort „Hackenporsche“ hat mir Miriam beigebracht, weil ihre Oma auch so ein Ding zum Einkaufen benutzt.

Mit ihr und den anderen will ich mich an der Krummen Lanke treffen.

Schwimmen gehe ich auf keinen Fall, aber quatschen, lachen, rumalbern, gemeinsam Reels auf Insta gucken – einfach dabei sein, das will ich.

„Du kannst doch direkt nach der Schule mit uns zusammen fahren“, hatte Simone vorgeschlagen, als wir uns auf dem Schulhof voneinander verabschiedeten. Noch ehe ich meine Ausrede aufsagen konnte, hatte Hoda geantwortet „Nee, das geht nicht – wegen ihrem Bruder“, und dabei spöttisch gegrinst. Am liebsten hätte ich ihr vors Schienbein getreten. Miriam wollte mir zur Hilfe kommen. „Sei bloß ruhig, Hoda“, hat sie gefaucht, „nur weil keinen interessiert, was du tagsüber so treibst...“ Ich bin dann schnell dazwischen

gegangen. Diese Streitereien bringen sowieso nichts. „Also, ich komm dann nach und wir treffen uns am See.“

„Ich schick Dir den Standort“, rief mir Simone noch hinterher. Das war vor zwei Stunden.

Natalia (41):

Der alte Mann ist heute besonders unruhig.

Als er nach dem Mittagsschlaf aufstehen wollte, habe ich ihm geholfen, seine „Pantoffeln“ anzuziehen. So nennt er seine Hausschuhe mit dem Karo-Muster. Als er das Wort zum ersten Mal benutzte und ich verstand, was er damit meinte, habe ich versucht, ihm ein ukrainisches Sprichwort zu erklären. Ich habe es in den Google-Übersetzer eingegeben und ihm vorgespielt: *„Was könnte ein Teppich mehr erreichen als gute Pantoffeln?“*

Er hat ein bisschen gelacht. Aber ich glaube nicht, dass er es richtig verstanden hat.

Die Verständigung ist immer noch schwierig für uns alle.

Jedenfalls habe ich ihn dann vom Bett hochgezogen und am Arm zu seinem Sessel geführt. Den Tee, den ich ihm hingestellt habe, rührt er nicht an. Stattdessen will er immer wieder aufstehen.

„Bitte, Herr Lorenz, bleiben sitzen. Trink doch erstmal Tee. Ihre Tochter kommt noch nicht. Sie wissen doch: Frau Bender muss heute arbeiten bis fünf Uhr.“

„Wo ist Rudi?“, fragt er. Bestimmt schon zum zehnten Mal heute.

„Im Garten.“

„Der Hund darf nicht alleine raus! Er läuft weg!“

„Keine Angst, Herr Lorenz. Rudi kann nicht weg. Zaun ist zu, da kann Rudi nicht durch.“

„Ach so. Gut. Wann kommt meine Maika?“

„Um kurz nach fünf.“

„Hat Rudi schon was zu fressen bekommen?“

„Ja, ich habe ihm gegeben. Als Sie geschlafen haben.“

„Aha. Und wo ist er jetzt?“

So geht das immer und immer wieder. Dabei wollte ich eigentlich die Küche sauber machen, nachdem ich den Kuchen in den Ofen geschoben habe.

Frau Bender, die Tochter, hat mich darum gebeten. Sie sagte, dass ihr Vater meinen Apfelkuchen so liebt und dass ihn schon der Duft beruhigen würde.

Eigentlich hat sie wohl nur ein schlechtes Gewissen. Sie arbeitet viel und kann in der Woche immer nur kurz kommen. Heute wird sie nicht mal eine Stunde Zeit haben, weil sie danach ihren Sohn vom Tennistraining abholen muss.

Sondos:

Als ich zuhause ankam, war noch niemand da. Mein Glück. Ich hab schnell den Rucksack mit meinen Schulsachen auf meinen Schreibtisch ausgeleert und stattdessen eine Decke hineingestopft. Eine von den älteren, die Mama weiter hinten im Schrank verstaut hat. Die sind schon ein bisschen ausgefranst und löcherig - wir benutzen sie nur noch als Unterlage, wenn wir mit der Familie im Park grillen gehen. Es würde also niemandem auffallen, wenn eine fehlt, selbst wenn jemand etwas aus dem Schrank nehmen sollte. Hoffte ich jedenfalls. Dann packte ich noch eine Flasche Wasser und eine Tüte Chips ein. Auf einen Zettel schrieb ich: „Bin bei Miriam. Wir lernen Mathe“ und legte ihn auf den Küchentisch. Als ich schon die Wohnungstür hinter mir zumachen wollte, fiel mir noch etwas ein. Ich ging zurück in mein Zimmer und stopfte mein Mathebuch in den Rucksack. Sicher ist sicher. Danach machte ich mich auf den Weg zur U-Bahn.

Natalia:

Ich bin viermal die Woche da, jeden Nachmittag von Montag bis Donnerstag. Am Anfang hieß es, ich solle nur ein bisschen nach Herrn Lorenz sehen und mich ansonsten um den Haushalt kümmern: Wäsche waschen, bügeln, putzen, das Abendessen vorbereiten, solche Sachen. Das war vor fünf Monaten. Da ging es Herrn Lorenz noch ganz gut. Doch seit ein paar Wochen wird es schlechter. „Mein Schwiegervater baut geistig immer mehr ab“, so hat der Mann von Frau Bender das genannt. Es hat eine Weile gedauert, bis ich dafür eine passende Übersetzung gefunden habe. Die Hitze macht dem alten Herren zu schaffen. „Bitte sorgen Sie dafür, dass mein Vater regelmäßig trinkt“, hat mich Maïke regelrecht angefleht. Sie weiß so gut wie ich, dass man Herrn Lorenz nicht zum Trinken bewegen kann, wenn er nicht will.

Ich mag meine Arbeit. Auch wenn sie ganz anders ist, als früher in Charkiw im Labor.

Ich mag Herrn Lorenz. Und vor allem mag ich Rudi.

„Der kleine Strolch ist eine Mischung aus Terrier und Pudel“, hat mir Herr Lorenz bei meinem ersten Besuch voller Stolz erklärt.

Rudi ist anders als andere Hunde. Er ist nicht sofort schwanzwedelnd auf mich zugerannt. Er blieb erstmal dicht neben seinem Herrchen stehen und blickte mich an, interessiert, aber auch ein bisschen skeptisch, wobei er seinen Kopf etwas schief legte. Als würde er kritisch prüfen, was er von mir halten soll. Dann kam er langsam auf mich zu, ging einmal im Kreis um meine Beine herum und schnupperte. Danach hockte er sich direkt vor mir auf den Boden und wartete. Ich fand das eine sehr respektvolle Begrüßung und hockte mich ebenfalls auf den Boden. „Sie können ihn ruhig streicheln“, flüsterte Frau Bender nervös. Sie befürchtete offenbar, dass ich den Job nur annehmen würde, wenn ich mich vom ersten Augenblick an in den Hund

verlieben würde. Aber ihre Sorge war vollkommen unbegründet. Rudi und ich hatten uns bereits ohne Worte darauf verständigt, einander zu mögen. Dafür mussten wir uns nicht gleich um den Hals fallen.

Wo bin ich nur mit meinen Gedanken? Ich muss nach dem Kuchen sehen „Rudi, wo steckst du denn schon wieder?“, schreit Herr Lorenz, „Natalia, wo ist der Hund?“ „Herr Lorenz, bitte bleiben sitzen!“, rufe ich und eile ins Wohnzimmer.

Teil 2

Sondos:

Jetzt stehe ich am Ausgang des U-Bahnhofs. Der Platz davor ist voller Jugendlicher: viele stehen in kleinen Gruppen zusammen, reden und rauchen. Vier kichernde Mädchen sitzen nebeneinander auf einem der Betonblöcke und lecken an ihren Eiswaffeln. Zwei Jungs schleppen einen Kasten Bier aus dem EDEKA-Markt, gefolgt von ihren grölenden Freunden. Die alte Frau mit dem Hackenporsche schlürft kopfschüttelnd an ihnen vorbei und macht ein mürrisches Gesicht.

Ich gehe schnell zur Ampel, um die Argentinische Allee zu überqueren und in den Fischerhüttenweg einzubiegen, wie Google-Maps mir das vorgeschlagen hat.

Meine Kapuze ziehe ich noch etwas tiefer über mein Gesicht. Als könnte ich mich damit unsichtbar machen. So wie Siegfried mit dieser Tarnkappe. In Deutsch haben wir die Nibelungen-Sage behandelt. Die Sprache war furchtbar schwer, aber die Geschichte mit dem Drachen war ganz spannend. Der Kampf mit Brunhilde im Schlafzimmer. Und dann dieser hinterhältige Hagen... Einiges hat mich an Harry Potter erinnert.

Die Ampel springt auf grün und ich haste über die Straße. Jetzt muss ich nur noch geradeaus laufen und dann – mir bleibt fast das Herz stehen:

Dieses kreischend laute Gelächter erkenne ich sofort!

Automatisch mache ich mich kleiner, versuche in der Menschentraube, die mich umgibt, zu verschwinden. Vorsichtig werfe ich einen Blick über meine Schulter. Mein Bruder Samer rennt gerade in seinen Flippflopps an dem knallroten Verkaufsstand von Karl's Erdbeerhof vorbei. Sein Kumpel Nadim verfolgt ihn mit einer Wasserflasche, um ihn nass zu spritzen. Vor Schreck bleibe ich ruckartig stehen, sodass der Mann hinter mir fast in mich hineinläuft. „Mensch, pass doch auf, Mädels“, brummt er, während er sich an

mir vorbeidrängt. Auch andere laufen links und rechts um mich herum und schließen sich vor mir wie eine Menschenwand wieder zusammen. Ich lasse mich von der Masse in Richtung der Seen mitziehen. In diesem Strom von Leuten unterzutauchen ist meine einzige Möglichkeit, nicht entdeckt zu werden. Ich sehe mich noch einmal um. Samer und Nadim gehen mit ihrer Clique auf die Ampelkreuzung zu. Klar, die wollen auch zum Wasser, wie eigentlich alle hier. Ich muss mich irgendwo verstecken! Aber hier ist nirgendwo eine Seitenstraße, in die ich verschwinden könnte.

Ich beschleunige meine Schritte, überhole zwei ziemlich breite Typen in Muscle-Shirts und benutze sie als Sichtschutz. Wenn ich mich jetzt umdrehe, sehe ich nur tätowierte Fleischberge. Das geht Samer hoffentlich genauso.

„Hey, Lilly“, höre ich jetzt einen der beiden Bodybuilder rufen. Ich sehe kurz nach hinten. Er winkt einem Mädchen, das mit ihren Freundinnen auf der anderen Straßenseite auch in Richtung Grunewald spaziert.

Sie ist für einen Moment überrascht, dann erkennt sie ihn: „Hallo, Falk!“ Sie winkt zurück und fordert die beiden Kerle auf, herüber zu kommen. Panik steigt in mir auf: Wenn die die Straßenseite wechseln, ist meine Tarnung futsch! Schon will Falk seinen Fuß auf die Straße setzen, da kommt ein weißer Tesla kurz vor ihm mit einer Vollbremsung zum Stehen. Anstatt sich bei dem Fahrer zu entschuldigen, hebt er nur einmal cool den Daumen und setzt seinen Weg fort. Der andere folgt ihm. Mir bleibt keine Wahl, ich laufe ebenfalls rüber und halte meinen Oberkörper dabei tief gebückt. Lilly und die anderen Mädchen gucken ein wenig irritiert, dann wenden sie sich wieder Falk und seinem Herkules-Freund zu.

Jetzt kann ich nur noch rennen und hoffen, dass Samer mich nicht bemerkt. Ich sprinte ein paar Meter, biege dann links ab, hetze weiter in die Goethestraße und verstecke mich keuchend hinter dem steinernen Pfosten einer Garageneinfahrt.

Natalia:

„Herr Lorenz, Kuchen ist gleich fertig. Dann wir sitzen auf Terrasse und essen, ja?“

„Ja, aber wo ist...wie heißt er...?“ Das Gesicht des alten Mannes wirkt verzerrt. Angestrengt versucht er sich daran zu erinnern, wie sein Hund heißt. Ich unterdrücke den Impuls, den Namen für ihn auszusprechen, und hoffe, dass er selbst noch darauf kommt. Rudi bellt draußen im Vorgarten. „Wo ist meine Brille?“, stöhnt Herr Lorenz. In seinem Kopf purzeln jetzt mehrere Gedanken gleichzeitig durcheinander. Ich spüre, wie seine Unruhe wächst und er wütend wird. Das ist nicht gut. „Herr Lorenz, ihre Brille ist noch im Schlafzimmer. Ich hole sie sofort, ja?“ Ohne die Antwort abzuwarten, haste ich den Flur hinunter.

Als ich bei seinem Bett ankomme, liegt auf dem Nachttisch nur das leere Brillen-Etui. Hektisch blicke ich mich um. Taste mit der flachen Hand unter das Kopfkissen, schlage die Bettdecke auf. Nichts. Auch auf der Fensterbank: Fehlanzeige.

Ich gehe auf die Knie, beuge mich unter das Bett, obwohl ich schon weiß, dass da nichts ist. Von draußen ist immer noch Bellen zu hören.

„Sei still, Rudi! Was hast du denn?“, rufe ich verzweifelt durch das gekippte Schlafzimmerfenster.

„Natalia, was hat der Hund? Und wo ist meine Brille?“, schimpft Herr Lorenz.

„Ich hab sie gleich. Nur kurz Geduld“

Wo kann ich noch suchen? Das letzte Mal habe ich die Brille im Kühlschrank wiedergefunden. Aber er war heute noch gar nicht in der Küche.

Das Badezimmer ist meine letzte Hoffnung.

Ich laufe über den Flur und überfliege rasch das Waschbecken, die Ablage unter dem Spiegel, das Regal mit den Handtüchern – keine Brille. Wieder krieche ich auf dem Boden, um in und unter das kleine Schränkchen in der

Ecke sehen zu können. Doch auch hier werde ich nicht fündig, ebensowenig wie in der Duschkabine. Um ganz sicher zu gehen, hebe ich auch noch den Klodeckel - diesmal bin ich froh, dass die Brille nicht da ist.

Ich höre, wie die Haustür geöffnet wird. Rudis Bellen ist nun lauter zu hören. Oh, mein Gott, Herr Lorenz ist aufgestanden!

Ich renne wieder auf den Flur und sehe durch die geöffnete Tür, wie er schwankend über den Rasen auf den bellenden Rudi zutippelt. Dann verliert er das Gleichgewicht, rudert mit den Armen und kippt nach vorn.

Sondos

Oh nein! Bitte, hör auf zu bellen!

Durch die Gitterstäbe der Gartenpforte starre ich auf das kleine, zottelige Tier, das mich seit einer gefühlten Ewigkeit ohne Pause anklafft.

Ich würde gerne weglaufen. Aber bestimmt steht Samer mit den anderen an der Ecke und guckt, warum der Hund so einen Krach macht.

Jetzt geht auch noch die Tür des Hauses auf und ein alter Mann kommt heraus. Er bleibt stehen und blinzelt in die Sonne, wobei er eine Hand schützend vor die Augen hält. Er wirkt unsicher, anscheinend kann er nicht gut sehen. Dann wankt er in die Richtung, aus der das Bellen kommt – also direkt auf mich und den Hund zu! Ich will schon losrennen, da sehe ich, dass der Mann ins Straucheln gerät und zu Boden sinkt! Vor Schreck stoße ich einen spitzen Schrei aus.

Fast im selben Augenblick kommt eine Frau aus dem Haus gelaufen und kniet sich neben den Gestürzten. Der Hund kümmert sich nicht mehr um mich, sondern läuft zu dem alten Mann und leckt seine Hand.

Natalia:

Wie von Sinnen vor Angst springe ich nach draußen und hocke mich neben ihn.

Rudi ist jetzt auch da, fiept und leckt die faltige Hand des alten Mannes, der hechelnd im Gras liegt. „Herr Lorenz, haben Schmerzen? Können aufstehen?“

Vorsichtig drehe ich ihn auf den Rücken und hebe dann seinen Oberkörper an, während ich von hinten seinen Rücken stütze. Neben ihm auf dem Rasen liegt seine Brille. Sie ist ihm wohl aus der Tasche seiner Strickjacke gefallen. Das Ganze hat eine absurde Komik. Aber ich könnte einfach nur heulen. Reiß dich jetzt zusammen, Natalia! Mit einem gezwungenen Lächeln versuche ich Blickkontakt mit ihm aufzunehmen.

„Können Beine krumm machen?“ Behutsam winkle ich seine Knie an, sodass seine Füße mit den Sohlen auf dem Rasen stehen. „Wir versuchen zusammen, ja?“

Und dann ist da plötzlich noch jemand. Ein Mädchen mit einem Kopftuch steht auf einmal neben mir, greift unter den Arm von Herrn Lorenz, und gemeinsam hieven wir ihn in die Senkrechte.

Teil 3

Sondos:

Ich sehe, wie die Frau versucht, den Mann aufzurichten. Der Schweiß läuft ihr über das Gesicht, sein Körper ist zu schwer für sie allein. Zitternd öffne ich die Pforte, gehe zu den beiden und greife unter den Arm des Mannes.

So wie ich es immer mache, wenn ich Oma aus der Wanne helfe.

Die Frau guckt mich überrascht an, dann nickt sie und wir schaffen es gemeinsam, den alten Herren auf seine Füße zu stellen. Der Hund steht schwanzwedelnd davor und sieht sein Herrchen erwartungsvoll an. „Danke“, flüstert mir die Frau zu.

Da flackert plötzlich Panik in ihren Augen auf. Sie wendet ihren Kopf ruckartig in Richtung der Haustür, die im selben Moment ins Schloss fällt.

„Ich hab nicht Schlüssel! Und Kuchen ist in Ofen!“, jammert sie. Erst jetzt bemerke ich den Duft von Gebackenem.. Es riecht schon ein bisschen verbrannt.

Wir müssen jetzt schnell etwas tun!

Ich scanne die Fassade des Hauses. Durch das gekippte Fenster kann ich unmöglich durch. Weiter oben steht ein Dachfenster offen, aber das ist zu hoch für mich.

Ich sehe mich um, suche etwas, wo ich draufsteigen kann, eine Leiter oder wenigstens einen Stuhl...

„Ey, Schwesta, was machst du hier?“

Samer steht breitbeinig und mit verschränkten Armen vor dem geöffneten Gartentor. Allerdings weicht er sofort ein Stück zurück, als der Hund knurrend auf ihn zugeht, und er sieht auch nicht mehr ganz so cool und mackermäßig aus.

„Kennst du die Leute?“, fragt er mit einem leichten Zittern in der Stimme.

„Rudi, komm her!“, sagt der alte Mann plötzlich mit überraschend fester Stimme. Offenbar hat er sich wieder erholt.

„Können Sie stehen?“, frage ich.

„Natürlich. Warum denn nicht, junge Dame? Wer bist du denn eigentlich?“ Seine Stimme klingt energisch, aber nicht unfreundlich.

„Ich heiße Sondos.“

„Danke für deine Hilfe, Sondos. Aber was...“ .

„Das erkläre ich Ihnen später.“, unterbreche ich ihn. „Samer, du musst mir helfen!

Komm mit!“

Mein Bruder glotzt mich mit großen Augen an: „Häh?“ Jetzt hat er jeden Rest von Autorität verloren. Er sieht so eigentlich ganz nett aus - und auch ein bisschen dämlich aus.

„Los, komm hier rüber und gib mir Räuberleiter. Ich muss da oben durch das Fenster.“

Er kapiert natürlich überhaupt nichts und steht einfach nur dumm da. „Da drinnen verbrennt ein Kuchen, Mann! Jetzt beeil dich!“

Endlich setzt er sich in Bewegung.

Natalia:

Maïke ist natürlich geschockt, als sie ihren Vater im Vorgarten stehen sieht, gestützt auf den Arm eines Jugendlichen mit dunkler Hautfarbe und schwarzen Haaren, den sie noch nie gesehen hat. Die beiden bemerken Frau Bender zunächst gar nicht. Besorgt, aber auch fasziniert haben sie beobachtet, wie das Mädchen sich, nachdem sie auf die Schultern ihres Bruders gestiegen war, zunächst an der Dachrinne hochzog, dann über die Stufen für den Schornsteinfeger das Fenster des Trockenbodens erklomm und schließlich kopfüber darin verschwand.

Eigentlich hatte ich den Bruder von Sondos gebeten, einen Stuhl für Herrn Lorenz von der Terrasse zu holen. Doch der alte Herr hatte sich schon wie selbstverständlich bei ihm untergehakt und war auch nicht gewillt, seinen neuen Freund wieder loszulassen.

„Ist schon in Ordnung“, flüsterte Samer schmunzelnd, „ich pass auf ihn auf.“ Offenbar ist er den Umgang mit alten Menschen gewöhnt.

Also lief ich schnell ums Haus, um den Stuhl zu holen. Jetzt komme ich gerade in dem Moment zurück, als Frau Bender aus ihrem Touareg steigt.

„Natalia, was passiert hier?“, faucht sie mich an. „Wie können Sie meinen Vater allein mit diesem...“

Als dann auch noch ein Mädchen mit einem dampfenden Backblech aus dem Haus stürmt, ist die arme Frau vollkommen überfordert.

Mit Schrecken sehe ich, dass das Backpapier an den Rändern bereits schwarz und angekokelt ist.

Um ihre Hände vor der Hitze zu schützen, hat Sondos ein Geschirrtuch als Topflappen benutzt. Trotzdem kann man die Schmerzen deutlich an ihrem Gesicht ablesen, als sie das Blech auf den Rasen fallen lässt und dann auf ihre gekrümmten Finger pustet.

„Wer sind diese Leute?“, jault Frau Bender, „was macht dieses Mädchen in meinem Haus?“

„Das ist immer noch *mein* Haus, Maïke“, herrscht Herr Lorenz sie an, „und dieses Mädchen hat den Kuchen gerettet!“

Frau Bender ist so verdattert, dass ihr der Mund offen stehen bleibt und sie kein Wort mehr herausbringt.

„Alles ist gegangen gut, Frau Bender“, sage ich und lege ihr vorsichtig die Hand auf die Schulter. „Lassen gehen auf Terrasse und trinken Kaffee, dann ich alles erkläre.“

„Bitte entschuldigen Sie die Störung“, murmelt Sondos verlegen, „wir würden dann gehen, wenn Sie hier allein zurecht kommen.“ Sie will ihren Bruder am Ärmel mitziehen.

„Nein, nein, der nette junge Mann bleibt hier!“, verkündet Herr Lorenz mit einem strahlenden Lächeln, „und Sie auch, junge Dame!“ Seine Stimme duldet keinen Widerspruch. „Maike, geh doch mal in die Küche und mach Kaffee“. Als sie sich nicht in Bewegung setzt, wird seine Stimme lauter: „Na los, worauf wartest du?“ Dann wendet er sich an Samer: „Oder bevorzugen Sie Tee, junger Mann?“

Schließlich wandert sein Blick zu dem dampfenden Blech auf dem Rasen:

„Ich habe Hunger, Natalia. Was denken Sie? Ist bei diesem Kuchen noch was zu retten?“

Und überhaupt: wo ist eigentlich meine Brille?“